

Der ungeliebte Engel

Der Jahrhundertstar Marlene Dietrich – von der lasziven Kindfrau zur weltweit angehimmelten, in ihrer Heimat oft geschmähten Göttin der Filmgeschichte. *Von Hellmuth Karasek*



FOTOS: CINETEXT (l.); LIASON / SIPA PRESS (ob. Mi.); R. v. d. HEYDT (ob. re.)

Diva Dietrich: *Ein erster Blick ins junge 21. Jahrhundert*



Ihr Mythos überstrahlt jede Mode, und selbst eine missglückte Kino-Huldigung wie gerade erst der „Marlene“-Film von Joseph Vilsmaier setzt neuen Begeisterungsrummel um Leben und Werk der Diva in Gang: Marlene Dietrich, der einzige Weltstar, den Deutschland je hervorgebracht hat, ist acht Jahre nach ihrem Tod und ein Jahr vor ihrem 100. Geburtstag so gegenwärtig wie je – und sei es als millionenfach reproduziertes Motiv auf der Briefmarke. Ihre androgyne Erotik, ihre grandiose Ausstrahlung in Filmklassikern wie „Marokko“ oder „Zeugin der Anklage“, ihr lockeres Liebesleben zwischen Männern und Frauen und ihre beinah durchgezogene Karriere wirken wie ein früher, verwegener Verweis auf das junge 21. Jahrhundert: Sie war Vamp und Emanze zugleich, vereinte Hollywood-Glamour und preußische Disziplin.

Die Platten und Filme der Dietrich begeistern bis heute die Fans – und die werden immer jünger. Im Internet tauschen sie sich über die magischen Beine, die „Faszination“ oder die „unsterbliche Schönheit“ ihres Idols aus. Modemagazine feiern ihren verwirrend männlich-erotischen Modestil – Anzug, Frack und Krawatte –, der aus dem Repertoire der Designer seit den dreißiger Jahren nicht mehr zu tilgen ist.

Dietrich-Website, Filmplakat („Der blaue Engel“), Katja Flint als Vilsmaiers „Marlene“

Auch junge Theaterautoren machen sich auf die Suche nach der Demarkationslinie zwischen dem wirklichen Leben und der übergroßen Legende. Thea Dorn („Marleni“) und Moritz Rinke („Der graue Engel“) brachten Annäherungen an die ebenso zeitlose wie moderne Sex-

göttin auf die Bühne. In Berlin hortet derweil die Stiftung Deutsche Kinemathek den immensen Nachlass der Schauspielerin. Koffer und Kisten mit Briefen von ihren illustren Freunden und Liebhabern, den berühmten hautengen Bühnenkleidern, ein Wirrwarr aus Taschen, Schuhen und Puderquasten. Diese berauschte Asservatenkammer zwischen Weltgeschichte und Klimbim wird teilweise ab September öffentlich zu sehen sein.

Auch beim Rätselraten darüber, welchen Namen die am vergangenen Freitag zum 50. Mal verliehenen Deutschen Filmpreise künftig tragen sollen, spielt der Mythos Marlene Dietrich eine Hauptrolle. Drei Vorschläge für den Namen des deutschen Oscar-Pendants seien noch im Rennen, hieß es bei der Filmpreise-Gala. Favorit ist „Lola“ – nach Marlene Dietrichs Durchbruch-Rolle im „Blauen Engel“ von 1930.

Josef von Sternberg war 1968 auf der Frankfurter Buchmesse, um seine Autobiografie „Fun in a Chinese Laundry“ vorzustellen, die den deutschen Titel „Das Blau des Engels“ tragen sollte. Sternberg, ein schlanker Mann mit schlohweißem Haar und einem weißen Spitzbart – er ähnelte ein wenig den Bildern, die man von Sigmund Freud kennt, nur war er viel zierlicher – war ein vollendeter Herr, elegant, mit wunderbaren k. u. k. Manieren, während sich die Journalisten um ihn drängten. Ich war mit einem Kamerateam des Hessischen Fernsehens ausgerückt, wir drehten für dessen Kulturmagazin den Buchmessen-Film, ein Interview-Termin mit dem Regisseur des „Blauen Engels“ war abgesprochen.

Sternberg begrüßte uns mit ausgesuchter Höflichkeit, gehorchte freundlich den Bitten des Kameramanns und des Beleuchters – er war schließlich Profi, der

größte Lichtzauberer, den das klassische Kino hervorgebracht hatte –, bis ich meine erste Frage stellte: „Herr von Sternberg“, fing ich vor laufender Kamera an, die Sendung wurde live übertragen, „Herr von Sternberg, Sie haben mit Marlene Dietrich ...“ Weiter kam ich nicht. Stern-



Marlene (r.) mit Eltern und Schwester (1906) „Die warn mir beese“

berg unterbrach mich brüsk und schnauzte mich in die Kamera hinein an: „Hören Sie mir mit diesem Scheißweib auf!“ Ich schnappte nach Luft, das Interview war beendet, meine Audienz bei Sternberg auch.

Noch kurz vor seinem Tode – Sternberg starb im Dezember 1969 an Herzversagen – reagierte der Schöpfer auf das Opfer seiner Schöpfung, ja auf die bloße Erwähnung des Namens Marlene Dietrich, mit einem unbeherrschten Wutausbruch.

Marlene Dietrich hat, im Gegenzug, bis zu ihrem Tod 1992 Josef von Sternberg immer als ihren Schöpfer, ihren Gott gepriesen, dem sie alles verdanke, ihre Entdeckung, ihre einmalige Weltkarriere: Sie sei seine Galatea, er ihr Pygmalion, hat sie in Anspielung auf den mythologischen König Pygmalion von Kypros gesagt, der sich in eine von ihm geschaffene Elfenbeinstatue so brennend verliebte, dass er die Lie-